
Jörg Bücker. 2012. *Sprachhandeln und Sprachwissen. Grammatische Konstruktionen im Spannungsfeld von Interaktion und Kognition* (Sprache und Wissen 11). Berlin, Boston: De Gruyter. xi, 294 S.

Die von Jörg Bücker vorgelegte Arbeit hat sich zum Ziel gesetzt, „einen semiotisch, gesprächsanalytisch, sprachgebrauchstheoretisch und kognitionslinguistisch begründeten Zugang zur Analyse und Modellierung verfestigter grammatischer Muster zu entwickeln“ (S. 1). Gegenstand der empirischen Analyse, vor deren Hintergrund die theoretische Modellierung vorgenommen wird, ist die – vom Verfasser so bezeichnete – *nicht-finite Prädikationskonstruktion* (NFPK), die in der Einleitung anhand von drei Beispielen aus Anzeigen eingeführt wird: *Ich ... eine Kontaktanzeige? – Promotion? Ich? – Ich und schlafen ...* Im Anschluss daran gibt Kapitel 2 einen umfassenden Überblick über den Forschungsstand, der in dieser Form bisher noch nicht geleistet worden ist, weil verschiedene Bezeichnungen und theoretische Ausrichtungen dazu geführt haben, „dass viele Untersuchungen einander nicht zur Kenntnis genommen haben“ (S. 7). Es werden die Gründe herausgearbeitet, warum die meisten bisherigen Bezeichnungen (z. B. *Incredulity Response Construction*, *Mad Magazine Sentence* oder *Adult Root Infinitive*) nicht treffend sind; meist wurde die Konstruktion nach einer häufigen, aber nicht auf alle Vorkommen zutreffenden formalen oder funktionalen Eigenschaft benannt. Die vorgeschlagene eigene Bezeichnung liefert dagegen eine wichtige Präzisierung, indem sie ein notwendiges formales Merkmal als *nicht-finit* und nicht als *infinit* bezeichnet; die Konstruktion enthält nie ein finites Verb, setzt aber nicht das Vorhandensein eines infiniten Verbs voraus (ein solches *kann* auftreten). Der zweite Teil der Bezeichnung (*Prädikationskonstruktion*) bezieht sich auf das zweite notwendige Merkmal: Zwischen den beiden Teilen der Konstruktion besteht eine präzisierende Relation.

Der Forschungsüberblick berücksichtigt bisherige Ansätze verschiedener theoretischer Ausrichtung, wobei die Konstruktionsgrammatik (KxG), auf die der Autor für seine eigene Modellierung zurückgreift, als am erklärungskräftigsten dargestellt wird. In Grammatiken und generativgrammatischen Ansätzen ge-

he man bei ellipsenorientierten Erklärungen für das Fehlen eines finiten Verbs von einem kompositionellen Aufbau aus den üblichen syntaktischen Kategorien aus. Phraseologische und konstruktionsgrammatische Ansätze dagegen, die der NFPK den Status einer lexikologischen bzw. symbolgrammatischen Einheit zuschreiben, nehmen an, dass grammatisch idiosynkratische Formate eine idiosynkratische Bedeutung haben können (für die NFPK wird z. B. ‚Abstand, ironischer Zweifel‘ angeführt). Die KxG könne gegenüber phraseologischen Ansätzen darüber hinaus das Vorkommen mit und ohne ‚Binnen-und‘ einheitlich erfassen, weil sie auch vollständig abstrakten, nicht lexikalisch spezifizierten Mustern den Status bedeutungstragender Einheiten zuschreibe. Alle bisherigen Untersuchungen seien jedoch deskriptiv unvollständig, weil durch die meist konstruierten Beispiele nicht das ganze Form- und Bedeutungsspektrum abgedeckt werde; explanativ werde meist der Gebrauchskontext vernachlässigt. Daraus folgt die Begründung des Ziels der eigenen Arbeit: erstens auf einer breiten Grundlage nicht-konstruierter Beispiele aus dem alltäglichen Gebrauch ein vollständigeres Bild des Formen- und Funktionsspektrums der deutschen NFPK zu gewinnen, zweitens daraus ein plausibles, gebrauchsbasiertes Modell für die Repräsentation der NFPK im sprachlichen Wissen abzuleiten.

Kapitel 3 legt die theoretischen und methodologischen Grundlagen für die Untersuchung dar. Auf Theorieebene wird für die Annahme einer Interdependenz von Kompetenz und Performanz argumentiert. Diese werden verstanden als „netzwerkartig organisierte Einheit von Sprachstruktur- und Sprachgebrauchswissen“ einerseits und „alltagssprachlicher, nicht experimentell evolzierter und dialogischer Sprachgebrauch“ (S. 44) andererseits. Die konstruktionsgrammatischen Begriffe *Konstruktion* und *Konstrukt* werden aufgegriffen und als jeweilige ‚Organisationsformen‘ der Kompetenz bzw. Performanz bezeichnet. Konstruktionen werden als durch Konstrukte geprägte, „typisierte strukturelle, semantische und pragmatische Potenziale“ (S. 56) bezeichnet, Konstrukte gelten als Aktualisierungen, die über die in den Konstruktionen angelegten Potenziale hinausgehen können.

Auf Methodenebene wird für einen gebrauchsbasierten Ansatz argumentiert: Die Untersuchung müsse mit der Beobachtung von Konstrukten in der Performanz beginnen, weil die Kompetenz nicht beobachtbar sei. Erst auf der Grundlage der Beobachtung könnten, unter Hinzunahme gebrauchsbasierter theoretischer Ansätze wie der KxG, Konstruktionen rekonstruiert werden. Beobachtung und Rekonstruktion werden als zwei „gleichermaßen notwendige Analysemodi“ (S. 64) gesehen. Es wird für ein datengesteuertes, aber dennoch theoriegeleitetes Vorgehen plädiert.

Kapitel 4 stellt die Datengrundlage der Untersuchung vor. Als Primärkorpus wurden medial schriftliche, asynchrone Internetdaten (Usenet, Webforen) ge-

wählt, weil diese sich als einzig mögliche Quelle für eine umfangreiche alltags-sprachliche, dialogische Belegsammlung, die auch Kontext- und Sequenzana-lysen ermöglicht, herausstellten – vorausgehende Recherchen hatten ergeben, dass die Konstruktion in mündlichen dialogischen Daten und auch in eher mo-nologischen Schriftkorpora äußerst selten auftritt. Ergänzend wurde ein Sekun-därkorpus erstellt, das sich aus medial mündlichen Belegen aus Filmen und Fernsehserien, Internetbelegen aus anderen Sprachen sowie Internetbelegen zu mit der NFPK verwandten Konstruktionen des Deutschen zusammensetzt.

Kapitel 5 beschreibt die Ergebnisse der Untersuchung des knapp 300 Kon-strukte umfassenden Primärkorpus. Auf der Formseite zeigt sich, dass es zwei Basismerkmale gibt: Zweiteiligkeit und Nicht-Finitheit, d. h. es gibt immer zwei Konjunkte (das Referenz herstellende „R-Konjunkt“ und das präzisierende „P-Konjunkt“) und es gibt auf der dependenziell höchstrangigen Ebene nie ein finites Verb (es können aber eingebettete Sätze mit finitem Verb vorkommen: *ich, schlafen, wann ich will?* S. 105). Zu den variierenden Eigenschaften gehören: die Abfolge der Konjunkte, konstruktinterne graphematische Grenzmarkierun-gen, die Distribution des ‚Binnen-und‘ sowie die Distribution von Komplementen und Supplementen. Die Abfolge der Konjunkte beeinflusst die möglichen Aus-prägungen der übrigen Eigenschaften. Nur bei der unmarkierten Abfolge [R P] kann die graphematische Grenzmarkierung fehlen (*Ich ein heiliger Friedens-engel? neben Ich? Schadenfroh?*) und das grundsätzlich weglassbare Binnen-und auftreten (*ICH? Und eingebildet? vs. *Eingebildet? Und ich?*). Außerdem stehen Komplemente zur dependenziell höchstrangigen Konstituente bei dieser Abfolge immer im P-Konjunkt (*Ich und Dich auslachen?? vs. *Ich Dich und auslachen??*). Bückler zeigt, dass einige der fünf formal möglichen Aktualisierungsmuster – solche mit der Abfolge [R P] und oft fehlender Grenzmarkierung – einen höheren Fusionsgrad aufweisen als andere; die Konjunkt- und Komplementabfolge ist hier fixiert. Außerdem könne das Konstrukt im Skopus von „übergeordneten syntaktischen Funktionsträgern“ (S. 113) wie Konjunktionen stehen. Letzteres Argument ist aus zwei Gründen problematisch: Zum einen ist es kein Indikator für den höheren Fusions- bzw. Grammatikalisierungsgrad der in den Skopus einer Einheit tretenden Konstruktion; eine Einengung des Skopus einer Einheit, z. B. einer Konjunktion, gilt als Indikator für *deren* größeren Grammatikalisie-rungsgrad. Zum anderen geht es in der Argumentation der Literatur, die an die-ser Stelle widerlegt werden soll, nicht um Skopus an sich, sondern darum, dass eine syntaktische *Einbettung* der NFPK nicht möglich ist. Und genau das bestätig-en die angeführten Beispiele (i)–(iii) (S. 113), obwohl das Gegenteil beabsichtigt ist. Zwar ist es bemerkenswert, dass nur bestimmte Aktualisierungsmuster nach Konjunktionen auftreten, während sich *aber* in einem Ausnahmefall als Dis-kursmarker analysieren lässt (S. 115), doch die Konjunktionen in den Beispielen

sind alle koordinierend, betten also die folgende Struktur nicht ein (Ersetzung der NFPK durch einen VL-Satz ist entsprechend nicht möglich) und lassen z. T. sogar trotz noch vorhandener Semantik auch eine Interpretation als Diskursmarker zu. Entsprechend sind auch andere Aktualisierungsmuster, auch die Abfolge [P R], hier denkbar (z. B. *Klar, der Quellcode ist verfügbar, aber programmieren? Ich?*), wenn auch im (nicht ausführlich angegebenen) Kontext möglicherweise pragmatisch nicht äquivalent. An dieser Stelle sowie in der gesamten Arbeit wäre eine etwas ausführlichere Analyse des syntaktischen Kontexts und informationsstruktureller Aspekte aufschlussreich gewesen. So ist z. B. auch nicht klar, ob ein Weglassen des – meistens vorhandenen – ‚Binnen-und‘ wirklich immer ohne funktionalen Unterschied möglich ist (schwer vorstellbar ist dies aufgrund des gesamten Prätexts z. B. bei Beispiel (1), S. 102, *Wie kommst du da drauf? ICH und für Zeldafans geschrieben?* – aber auch bei den meisten unter 5.2 mit Kontext zitierten Beispielen). Bücken stellt fest, dass allen Aktualisierungsmustern gleich- oder gegenlaufende Bewertungen folgen können (S. 168), überprüft jedoch nicht, ob es andere Funktionen gibt, die an eine formale Realisierung gebunden sind. Die Beispiele legen nahe, dass ohne *und*, insbesondere wenn auch eine graphematische Grenzmarkierung vorliegt, eher beide Konjunkte hervorgehoben sind. Dafür spricht auch, dass, wie in Kapitel 7 festgestellt wird, in der medialen Mündlichkeit nur ohne *und* zwei Intonationsphrasen und so zwei Primärakzente möglich sind, was Bücken selbst als Möglichkeit zur Emphase- oder Kontrastverstärkung interpretiert.

Auf der Funktionsseite lässt sich, so der Verfasser, analytisch zwischen der retraktiven Funktion der „gesprächsdeiktisch verankerten Themensetzung“ (S. 125) und der projektiven Funktion der „Initiierung einer bewertenden Reparatur“ (S. 132) trennen. Ein NFPK-Konstrukt verweise durch „Recycling sprachlichen Materials“ (S. 126) zurück auf Teile vorangehender Gesprächszüge eines anderen Sprechers und markiere diese so als themeninitiiierend. Anhand detaillierter Sequenzanalysen wird mit Rückgriff auf zahlreiche gesprächsanalytische Konzepte herausgearbeitet, welche Folgen die Verwendung der NFPK für die anschließende Sequenzentwicklung hat: Durch die Relevantsetzung wird eine Aushandlung der Gültigkeit oder Berechtigung der zuvor gemachten Aussage, oft einer wahrgenommenen Positionierung, ermöglicht bzw. erforderlich, so dass andere zu bearbeitende Themen zumindest vorübergehend überlagert werden. Projektiv wird eine Reparatur initiiert, die meist gleich vom Sprecher mitgeliefert wird, aber auch vom Produzenten der ursprünglichen Äußerung ausgeführt werden kann. Die zentrale Erkenntnis ist, dass die NFPK in einem breiten Spektrum von Kontexten verwendet wird, dass es aber eine deutliche Tendenz zur Verwendung im Kontext von Dissens bzw. (auch inszenierten) Erwartungsbrüchen gibt. Der strukturelle Bruch – die Aufspaltung von Referenz

und Prädikation ohne Kongruenzmarkierung und oft mit Grenzmarkierung durch *und* oder ein Graphem – spiegle den Erwartungsbruch bzw. die problematische Kombinierbarkeit von Referent und zugeschriebenem Prädikat ikonisch wider. Dies erkläre u. a. die Beobachtung, dass grammatisch mögliche infinite Hilfs-, Kopula- und Funktionsverben, die kein semantisch wichtiges Material ‚recyclen‘, fast immer weggelassen werden (*Ich und verrückt?* vs. *ich und sauer sein...*).

Kapitel 6 widmet sich der Modellierung der Repräsentation der NFPK in der Kompetenz. Als begrifflicher Orientierungsrahmen für die netzwerktheoretische Rekonstruktion dienen die *Konstruktionsgrammatik* (KxG) sowie die verwandte *Cognitive Grammar* Langackers. Eine Konstruktion wird als aus einem Form- und einem Bedeutungspol und internen symbolischen Verbindungen zwischen den Polen bestehend konzeptualisiert. Wie in einigen KxG-Varianten und bei Langacker angelegt, werden nicht nur Netzwerkrelationen zwischen verwandten Konstruktionen angenommen, sondern auch die Pole einer Konstruktion als „merkmalsreiche kognitive Netzwerke“ (S. 84) betrachtet, die verschiedene Realisierungsvarianten der obligatorischen und variierenden Merkmale beinhalten. Die salienteren Konstellationen werden als bevorzugt aktiviert angesehen – hier greift Bücker auf einen älteren gedächtnispsychologischen Ansatz, die *Spreading Activation Theory*, zurück, was problematisch ist, weil dieser zwar die Modellierung von Netzwerken kognitiver Einheiten aller Art anstrebt, empirisch aber nur die Aktivierung von semantisch verbundenen Wörtern oder Sätzen im Experiment betrachtet, so dass die Möglichkeit der Übertragung auf Konstruktionsvarianten fraglich ist. Es bleibt unklar, warum nicht der kurz zuvor zur Stützung der Annahme redundanter Speicherung angeführte linguistisch orientierte Netzwerk-Ansatz Bybees weitergeführt wird, da dieser auch (teil-)schematische Konstruktionen berücksichtigt. Schließlich wird ein neuer Ansatz zur möglichen kognitiven Prozessierung der Pole als „Schnittmengenbildung“ (S. 181) (angelehnt an das *Blending* der *Mental Spaces Theory*) entworfen, der notwendigerweise spekulativ ist und Diskussionsstoff bietet. Z. B. stellt sich die Frage, warum erst *nach* der Kombination einer Form- mit einer Bedeutungskonstellation „offene Slots lexikalisch spezifiziert“ (S. 181) werden sollten und nicht auch das schon feststehende, ‚recycelte‘ lexikalische Material diesen Prozess mit steuern sollte. Einen weiteren Aspekt der Modellierung bilden Netzwerkverbindungen zu verwandten Konstruktionen. Als Evidenz für deren psychologische Realität werden Beispiele für Amalgamierungen herangezogen.

Kapitel 7 präsentiert die Ergebnisse aus dem Sekundärkorpus. Die NFPK-Konstrukte aus Filmen zeigen, dass die prosodisch eher integrierte Realisierung der Variante mit der Abfolge [R P] und mit ‚Binnen-und‘ den auf größere Fusion hinweisenden Befund zu den graphematischen Grenzmarkierungen unterstützt.

Sprachvergleichend erweist sich als eine Gemeinsamkeit die Betontheit der Elemente im R-Konjunkt, die durch eine hervorhebende Pro-Form (z. B. Demonstrativ- statt Personalpronomen) und oft durch Großschreibung markiert wird. Einer der Unterschiede ist, dass das ‚Binnen-und‘ nicht in allen Sprachen möglich ist; wenn es möglich ist, ist es immer fakultativ.

Die Arbeit liefert insgesamt einen wichtigen Beitrag zu einer gebrauchsbasierten Erschließung des Inventars grammatischer Muster des Deutschen. Sowohl die Methode als auch die theoretische Ausrichtung an der KxG überzeugen. Die Abbildung der Varianten durch Netzwerke in den Polen ist eine sinnvolle, zur Diskussion anregende Idee. Beim Zusammenführen sehr vieler verschiedener Ansätze in den theoretischen Teilen, die hier nicht alle erwähnt werden konnten, wird allerdings nicht immer deutlich, inwiefern diese tatsächlich aufeinander abbildbar sind und welchen Mehrwert die eigene kombinierende Modellierung für die Interpretation der empirischen Befunde bringt. Der empirische Schwerpunkt liegt auf der *funktionalen* Sequenzanalyse, die in der bisherigen Forschung zur NFPK stark vernachlässigt worden ist. So wird eine Präzisierung der bisherigen Bedeutungs- und Funktionsbeschreibungen möglich. Zudem werden für die allgemeinen formalen Auffälligkeiten der Konstruktion plausible funktionale Erklärungen gefunden. Dennoch wäre eine detailliertere Analyse *grammatischer* Kontexte und Zusammenhänge sowie möglicher weiterer, subtiler Korrelationen zwischen formalen und funktionalen Varianten wünschenswert gewesen.

Nadine Proske: Institut für Deutsche Sprache, Abteilung Pragmatik, Postfach 10 16 21, D-68016 Mannheim, E-mail: proske@ids-mannheim.de